



Abend -

Zeitung,

71.

Dienstag, am 24. März 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Erinnerung  
an  
Ernestine Gräfin von Hohenthal,  
geborne von Charpentier.

Vollendungstag: 17ter März 1829.

Hat auch Dich, Du Herz voll seltner Güte,  
uns des Todes starre Hand geraubt?  
Hat auch Dich der Wintersturm entlaubt  
die im Kranz der Freundinnen mir blühte?

Ja! Du blühtest in dem Kranz der Lieben  
zwiefach herrlich als ein Mirtensproß!  
Ach! vom Kreis, der damals uns umschloß  
ist fast Keiner mehr zurückgeblieben!

Auf der hochbegabten Jungfrau ruhte  
eines edlen Vaters heller Geist!  
Früher Bildung ächter Werth verheißt  
Ihr den Preis, nach dem sie strebt: das Gute!

Und sie hat genüßt den Preis, den schweren,  
zu erhöhen Ihm des Daseyns Glück,  
zu erleichtern Ihm das Mißgeschick,  
Den die Enkel dankbar noch verehren!

Die mit edelm Selbstgefühl getragen  
Reinhard's Namen, konnte nur für Ihn,  
der als Menschenfreund ihm gleich erschien,  
jenem Namen erster Wahl entsagen!

Ob sie hat, von stillem Sinn geleitet,  
über zweier Gatten Lebensgang  
ausgezeichnet durch den innern Rang,  
Durch ihr Walten seltnes Glück verbreitet.

Ob sie als die Trösterin in Leiden,  
ob als Schutzgeist für der Freundschaft Band,  
ob als Schwester sie noch höher stand?  
o, wer mag es wägen und entscheiden?

Ist uns doch, indem wir Kränze winden,  
wie sie bald uns ziemen, Eins vergönnt:  
in Erinnerung, die der Tod nicht trennt,  
Ihrer denken, bis wir dort sie finden!

Adolf Rostiz und Jänckendorf.

Erinnerungen aus der Kindheit.

(Fortsetzung.)

Die Geschichte interessirte mich gleichfalls unsaglich. Alte Chroniken mit Kupferstichen, die in unserm Hause waren, hatten mich schon zu des Großvaters Zeiten mit einzelnen Theilen der römischen Geschichte bekannt gemacht. Nun aber in spätem Jahren las ich die römische Historie im Zusammenhange und bildete mir hundert Scenen daraus auf's Papier. Besonders die fabelhaften Anfänge, der mythische Ursprung, die Königsregierung und die ersten Jahrhunderte ächt römischer Kraft und Tugend entzückten mich. Die neuere Geschichte blieb mir noch unbekannt; außer den Perioden der Entdeckung Amerika's und der mich mehr als alles begeisternden Reformation erfuhr ich wenig. In der Bibel las ich fleißig und war in Glaubenspunkten unendlich genau. Was sodann eine neue Welt in mir eröffnete, das war die schon durch Homer und später durch eigene Compendien gemachte Bekanntschaft mit der heidnischen Götterlehre. Das ekelhafteste und widrigste Buch, das mir durchweg widerstand, war der französische Telemach. Ich fühlte deutlich, daß eine solche



Behandlung antiker Stoffe eine unverzeihliche Ver-  
sündigung am ganzen Alterthum sey, und hatte das  
Buch wie das Maximum von Ungeschmack und Un-  
poesie. Die Erdkunde zog mich fortwährend an, ich  
las alle Reisebeschreibungen, die ich bekommen konnte,  
mit einer unsaglichen Begierde, mit einem unbefrie-  
digten Wissensdurst und zeichnete eine Menge Land-  
karten; sogar Alt-Griechenland wußte ich nach seinen  
vielen kleinen Staaten einzutheilen und erhielt darob  
viele gute Worte von dem Lehrer der Geographie.  
Worin ich mich ganz auszeichnete, war das Schön-  
schreiben, eine Kunst, die ich so in meiner Gewalt  
hatte, daß der Lehrer, wenn ich auch die schlechteste  
lateinische Arbeit lieferte, mich oftmals bloß wegen  
der hübschen Handschrift pardonirte.

An den Kriegen Napoleon's nahm ich feurigen  
Antheil. Ich kannte alle Helden und Schlachten,  
alle Feldzüge und Campagnen, erinnere mich noch  
wohl, mit welchen Augen ich den großen Mann an-  
sah, als er in unsere Gegend kam, war aber doch ge-  
gen ihn, hielt ihn für einen gottlosen Tyrann, und  
war entzückt, wenn er verlor. Dagegen war Friedrich  
der Einzige mein Mann, und sollt' es nur wegen der  
allerliebsten burlesken Anekdoten seyn, die man von  
ihm erzählt.

Inzwischen wurde ich zum Geistlichen bestimmt,  
und war eben nicht sehr darüber erfreut, besonders da  
ich nun das Griechische und Hebräische lernen mußte,  
während ich noch nicht einmal Latein wußte. Da  
man in diesen Sprachen dieselbe Methode befolgte, so  
sand ich auch an ihnen keine Freude. Jedoch war  
ich immer unter den Mittelmäßigen und nicht mehr  
unter den Schlechten, während ich in allen Realien,  
in Geschichte und Geographie, wohl der Beste von  
Allen war. Regte man überhaupt meine Thätigkeit  
an, ohne mich mit Schulunsinn zu drücken, so war  
ich gleich bei der Hand, und als der Lehrer der Ge-  
schichte verlangte, daß man nach der Stunde oder zu  
Hause alles in einen Aufsatz bringen solle, was er vor-  
getragen, so war ich in einem Moment damit fertig,  
wurde belobt, und die guten Lateiner kamen zu mir,  
um sich von mir zuweilen ihr Aufsätzchen schreiben zu  
lassen, wofür sie mir dann wohl an meinem Latein  
helfen mußten.

Es ist nicht möglich, daß ein Mensch einen hef-  
tigern Trieb zur Freundschaft, zu Umgang, zu Gesell-  
schaft habe, als ich damals. Ich war unerträglich,  
wenn mir nicht ein Gespieler zur Seite war. Es  
mußte immer einer seyn, den ich liebte und unabän-

derlich bei mir haben wollte. Dieser Jungen hatte  
ich nach und nach Duzende gehabt, und darunter  
höchst edle, wohlgezogene und gutherzige Kinder. Aber  
es war ihnen freilich nicht zu verdenken, wenn sie sich  
über kurz oder lang nach Freiheit sehnten. Denn oh-  
ne daß ich's wollte und wußte, sollten sie eben schlech-  
terdings alles thun und leiden, was ich wollte, und  
wenn sie widerstrebten, so sagt' ich, daß sie mich nicht  
liebten, so droht' ich, wüthet' ich und war oft sehr  
unartig. Sie sollten immer um mich seyn, mit kei-  
nem Andern umgehen, meine Meinung in allen Stük-  
ken haben, meine Spiele für die besten und interes-  
santesten halten, kein Vergnügen kennen und suchen  
als im Umgange mit mir, wofür ich denn aber meis-  
nerseits ihnen so standhaft zugethan war, daß ich oft-  
mals Schläge für einen aushielt, um ihn nicht ver-  
rathen zu dürfen. Ein solcher Liebling war alsdann  
mein erster und letzter Gedanke des Tages, ich konnte  
nichts ohne ihn genießen, er mußte mit mir essen und  
trinken, machten mir meine Eltern ein Vergnügen,  
so nahm ich es nicht eher an, bis auch er daran  
Theil nehmen durfte, kurz, sie hatten immer einen  
Fremden wie einen Sohn zu pflegen, wenn sie mich  
bei guter Laune erhalten und nicht gleich in Verzweiflung  
ausbrechen sehen wollten. War er einmal nicht um  
mich, so mußte ich doch von ihm sprechen, ich vergöt-  
terte ihn, sagte, daß ich nun den trefflichsten und gut-  
müthigsten Menschen gefunden, und meine Mutter  
fragte mich alsdann nur, warum ich denn das auch  
von dem Vorigen gesagt, mit dem ich nun in Feind-  
schaft lebe. Allein ich wälzte alle Schuld von mir ab,  
nicht einsehend, welch eine beschwerliche, drückende  
Last diese meine leidenschaftliche Liebe für die armen  
Jungen war, die alle Freiheit bei mir verloren, und  
glaubte, daß eine Trennung von diesem unmöglich  
sey, mit dem ich gerade mich verbunden hatte.

So befand ich mich denn nach so vielen und eben-  
nach der Trennung von einer Gesellschaft der wohl-  
gezogensten Knaben, zum Theil von hohem Stande,  
einmal allein. Mein letzter Günstling, mit dem ich  
über ein halbes Jahr in überschwänglicher Glückselig-  
keit gelebt, und in dessen großem Garten uns alle  
Abende in leidenschaftlichen Neigungen verfloßen, zer-  
fiel endlich in solchem Grade mit mir, daß er sich auf  
seiner Haustreppe, wo ich ihn verspottete, über mich  
herwarf, um mich zu prügeln. Ich war aber stärker,  
fieng an, ihn tüchtig mit Hieben zu versehen und  
wollte ihn eben die Treppe hinabwerfen, als sein Va-  
ter, ein hitziger Hovrath, zum Fenster herausah und



von dem Söhnchen um Hülfe angerufen wurde. Der Donnerstimme des Papa's zufolge ließ ich meinen Gegner los, allein als sich dieser frei sah, schlug er noch einmal auf mich los, so daß ich ihm, trotz dem wüthenden Vater, abermal auf den Leib ging, mit der Absicht ihn nun ohne Barmherzigkeit die Treppe hinabzustürzen. Jetzt aber eilte der Herr Hofrath heraus, und ich, den Gegner mit Einem Stöße hinunterschleudernd, ergriff die Flucht und lief die Königsstraße hinab. Der Hofrath mir nach, bei hellem Tage, in der ersten Straße der Residenz, ohne alle Scheu! Da beging ich den erzdummen Streich, mich fangen zu lassen, als ich schon eine große Strecke gelaufen war, und nun versetzte mir der Herr Hofrath mit den derbsten Kanzeihänden einige unvergeßliche Ohrfeigen. Man fand in der Nachbarschaft diese Scene interessant und Viele liefen herbei. Ich aber, mit den Füßen stampfend, schrie dem Herrn Hofrath zu: Du grober Mensch! es ist keine Kunst, einen Buben zu schlagen, wenn man schon so ein alter Lämmel ist wie Du, und sich nicht schämt, einem nachzulaufen, wie ein Küfergeselle! Warte nur und siehe zu, ob ich Dich nicht mit Steinen todt werfe, und Deinen verdammten Buben mit Dir, Du schmähhlicher Kanzeleipudel! Durch solche und andere Worte suchte ich meiner ohnmächtigen Wuth Luft zu machen, während das Volk um mich herum stand und mich fragte, warum mich der Mann geschlagen. Ich erzählte nun meinen Unfall haarklein und ein Perrückenmacher, der unter der Menge war, tröstete mich mit den liebevollsten Worten, indem er sagte, daß es für mich keine Schande sey, von einem so erwachsenen Manne eine Ohrfeige zu bekommen, aber wohl für ihn, der einem Buben auf der Straße nachlaufe, und was mich mehr als alles entzückte, das war das Versprechen meines Perrückenmachers, daß morgen die ganze Stadt von der Geschichte wissen solle.

Zehn Jahre nachher, wo ich wieder an einem andern Orte mit diesem Herrn zusammen kam, hab' ich ihm diese Ohrfeigen auf eine launige Weise zurückgegeben, obwohl nicht mit der Hand.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Ludwig XVI. als Fuhrmann.

Ludwig XVI. liebte es, des Morgens, in einen einfachen grauen Oberrock gekleidet, und nur in ziemlich ferne von einem oder zwei Dienern begleitet,

weite Spaziergänge zu machen. Begegnete man ihn so in seinem grauen Roke, Schuhen mit kleinen Schnallen, einen kleinen Tressenhut auf dem Kopfe und einen großen Rohrstock in der Hand, dann konnte man ihn weit eher für einen einfachen Bürger oder wohlhabenden Pächter, als für den Beherrscher von Frankreich halten, und gern ließ er sich dann mit den ihm Begegnenden in ein Gespräch ein.

Eines Tages hatte er sich mit dem Prinzen von Poix, welcher ebenfalls so einfach costumirt war, ohne alle andere Begleitung ziemlich weit von Versailles entfernt; da begegnete er einem Fuhrmanne, der bei dem bösen Wege stecken geblieben war und sich vergebens bemühte, weiter zu kommen.

Ihr müßt Eure armen Pferde nicht so peitschen! sprach der König zu ihm.

Hm! — entgegnete der Fuhrmann — wenn Er das Fahren besser versteht als ich, so suche Er doch den Wagen aus dem Loche herauszubringen!

Der König lächelte, bog seitwärts und indem der Fuhrmann und der Prinz von Poix an den Rädern nachschoben, gelang es, den Wagen weiter zu bringen; da Ludwig aber noch einige Schritte fuhr und nicht genau genug Acht gab, so kam er in ein anderes Loch und der Wagen stürzte um.

Jetzt begann der Fuhrmann entsetzlich zu fluchen und zu lärmern, ganz ruhig erwiederte ihm aber der König: „Was kann das helfen! Das Uebel ist einmal geschehen, wir wollen suchen, es wieder gut zu machen.“ Und nun legte er mit dem Prinzen vereint Hand an das Werk und half den Wagen wieder aufrichten.

Während dieser Beschäftigung kamen einige Diener von des Königs Gefolge herbei, die nicht wenig darüber erstaunten, ihren Herrn in dieser Arbeit und über und über mit Schmutz bedeckt zu erblicken. Kaum aber vernahm der Fuhrmann, wer es war, den er vor sich sah, so lief er erschrocken davon und ließ Pferde und Wagen im Stiche. Ludwig schickte ihm jedoch sogleich nach, und nachdem man den Mann zurückgebracht hatte, sprach er zu ihm: „Warum läufft Du fort? Haben wir Dir nicht als brave Leute beigestanden? Da nimm, hier hast Du Etwas, um Dich zu trösten!“ — Mit diesen Worten drückte er ihm einige Goldstücke in die Hand und kehrte dann lachend über sein Abenteuer in das Schloß zurück.

Fr. Gleich.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluss.)

Dergleichen Schilderungen sollte man daher, nach meiner Meinung, ganz unterlassen und sich nur beschränken, den Eindruck, welchen das Zauberspiel dieses Mannes gemacht, und was man sonst etwa gefühlt oder gedacht hat, zu erzählen; ich will und kann das in wenigen Worten thun; mir war zu Muthe, wie irgend jemand zu Muthe seyn würde, der plötzlich ein Geräusch in der Luft hört, den Blick aufwärts richtet, und einen Menschen erblickt — der da spazieren geht — so wie dieser Jemand stehen, starr nach oben gucken, die Augen so weit möglich, den Mund beträchtlich öffnen, nicht athmen, nur sachte den Kopf schütteln und ein leises: „Ei, ei, wie ist das möglich!“ aushauchen würde, so stand, so guckte, so öffnete, so athmete ich nicht, so hauchte ich ein leises: „Ei, ei, wie ist das möglich!“ aus. Als das Concert zu Ende war und ich nach Hause ging, fiel mir ein, folgende Frage an mich selbst zu richten: „Wenn Du ein König wärest und das Unglück hättest, zuweilen, so wie jener König, welcher die Eselinnen seines Vaters suchte und ein Königreich fand, von einem bösen Geiste geplagt zu werden, würdest du Herrn Paganini zu deinem David machen, würdest du ihn rufen lassen, um durch sein Saitenspiel dein trübes Gemüth zu erheitern, deine kranke Seele zu heilen, den bösen Geist zu verschrecken? Nach einigen Minuten reiflichen Nachdenkens, beantwortete ich die Frage mit einem bestimmten Nein!“ \*)

Was sonst noch bemerkt zu werden verdient, ist, daß die Zweithaler-Billets nicht nur auf mich, sondern auch auf Andere ungünstig gewirkt haben müssen, denn es hatten sich zum ersten Concerte nur 750 Musikfreunde eingefunden; das zweite war besuchter, doch so überfüllt, wie einst bei einem Concerte der Dem. Sonntag war der Saal bei weitem nicht; der Beifall war allgemein und rauschend; übrigens muß man ein Künstler wie Paganini seyn, um manches — als z. B. Haltung, Art, das Publikum zu begrüßen, und dergl. vergessen zu machen.

Noch ein berühmter Fremder, der junge Baron von Praun, soll in den nächsten Tagen eintreffen — Es gibt der Thaler viele in der Welt, aber auch viele Virtuosen.

L. D. K.

## Aus Frankfurt a. M.

Am 19. Februar 1829.

Endlich, mein Theuerster, ist ein Künstler in unsere Mauern getreten, bei dem es der Mühe lohnt, die Feder anzusetzen und zu loben, zu preisen, zu vergöttern, wenn er selbst es nicht vorzöge, ein Sterblicher zu bleiben, an die Gastafel zu gehen, Champagner und Lustern zu verschlucken und nebenbei solide Schoppengäste durch einige Wunderwerke, die ihm nur Lumperei sind, in Starren und Staunen zu versetzen. Ihm, dem unvergleichlichen Zauberer, ist nichts zu schwer. Er ist im Stande und reitet auf der Mainbrücke spazieren in einem blauen Mantel, und während er schnupft, verwandelt sich dieser in einen rothen. Er könnte, indem er ruhig bei der Weins-

\*) Die Redaction spräche dagegen ein recht herzliches Ja!

flasche im weißen Schwan sitzen bliebe, wie Lichtenberg's Philadelphia, den Knopf des Wiener Stephansthurmes mit dem des Straßburger Münsters vertauschen; er könnte dem Kriege zwischen Rußland und der Türkei mit einem einzigen coup de main ein Ende machen, und man will behaupten, England habe ihm schon ungeheure Summen dafür geboten, aber er ist zu patriotisch, zu großherzig, zu bescheiden, um durch eine Wendung seiner Hand das Schicksal von Millionen zu bestimmen — kurz und gut, er ist der unvergleichliche, der einzige, der anti-Saphirische — Habitt aus Moskau! Noch steht jenem Barbier der Verstand still, wie ein Wegweiser zum Ruhme Habitt's, jenem argwohnlosen Jünglinge, den er gleich am Morgen seiner Ankunft in einen hiesigen Gasthof berufen, und der zu seinem Entsetzen den Bart, den er eben abbarbirt, immer wieder nachwachsen sah; noch weint jene Bäuerin Thränen des Menschenhasses und der Reue, der Habitt auf offenem Markte drei Eier abkaufte, in deren jedem er Geld fand, und die nun hoffnungslos selig nach Hause eilte, um alle Eier zu zerbrechen und nichts zu finden, als schönes Eiweiß und ordinaire Dotter, noch — aber ich will den Bescheidenen nicht roth machen, ich will es ihm überlassen, durch seine Leistungen alles zu übertreffen, was zu seinem Lobe gesagt werden könnte. Das wird er denn auch am 27. d. M., an welchem Tage er verspricht, als ägyptischer Zauberer im hiesigen Theater aufzutreten, ein hier nicht so kühner Versuch wie in Berlin, wo sich ihm bekanntlich in Bosco ein Moses entgegenstellte. Wäre nur dieser Sieben und zwanzigste erst da! Aber, wie er selbst sagt, der Aegyptier: „Die vollkommene Lösung dieser Aufgabe und die Absicht, einige noch nirgend gegebene Stücke zu produciren, mag es rechtfertigen.“ (gewiß gegen die allgemeine Sehnsucht?) „wenn er wegen der dazu nöthigen Vorbereitungen“ dann „erst seine erste Vorstellung geben wird.“ — Man spricht davon, daß, wie bei der Catalani, die Preise auf einen Dukaten erhöht werden sollen. In keinem Falle darf Herr Habitt mit gewöhnlichem Maßstabe gemessen werden.

Was ich jetzt zu berichten habe, ist natürlich von minderer Erheblichkeit, aber ohne Wunder geht es auch dabei nicht ab. Es ist nämlich ein Prophet aus dem Lande Britania in unsere gute Stadt eingezogen, der da verkündet die Wunderkraft vom weißen Senfkorne, welches heilet alle Gebrechen des Leibes, selbst die Schwindsucht, nur nicht die des Beutels. Gehet hin und verschlucket weißen Senf, so spricht der Sohn Albions: und Ihr werdet in ungeschwächter Kraft Methusalem's Alter erreichen. Gehet mich an, wie ich da bin: bleich und keinesweges korpulent! Ach, ich wäre noch weit bleicher, und noch weit weniger korpulent, wenn ich nicht das Senfkorn säete in das Innere meines Leibes, wo es aufgeht in Blüte der Gesundheit! Oder sehet mich lieber nicht an! Glaubet nur und esset! — Und Viele gläubeten und aßen, aber das Senfkorn ging bei ihnen nicht auf in Blüthe der Gesundheit, wie bei dem englischen Mafster, sondern vielmehr fraß es unter sich in dem vielleicht gesunden Boden, und was das Korn verdorben hatte, mußte nun von alten Weistern, oft mühsam und langwierig, wieder gut gemacht werden. Das ist die Geschichte vom weißen Senfkorn, die auch zugleich eine Parabel ist für so viele neue Theorien, welche vergehen wie die Universal-Arznei des Propheten aus dem Lande Britania.

(Die Fortsetzung folgt.)